



Organ des
Vereins Zukunft Muotathal

Im Brennpunkt

Sichtbare Veränderungen am Horäränk

■ *Schritt für Schritt rückt die sichere Strassenverbindung ins Tal näher*

Über die Lebensader für die Bevölkerungen der Gemeinden Muotathal und Illgau wurde schon viel berichtet und geschrieben. Umso schöner ist nun die Tatsache, dass erste sichtbare Anzeichen für den Ausbau zu sehen sind. Auch in Zukunft wird der «Zirk» über den jeweiligen Stand der Ausbaurbeiten berichten.

Ueli Betschart und Hugo Gwerder

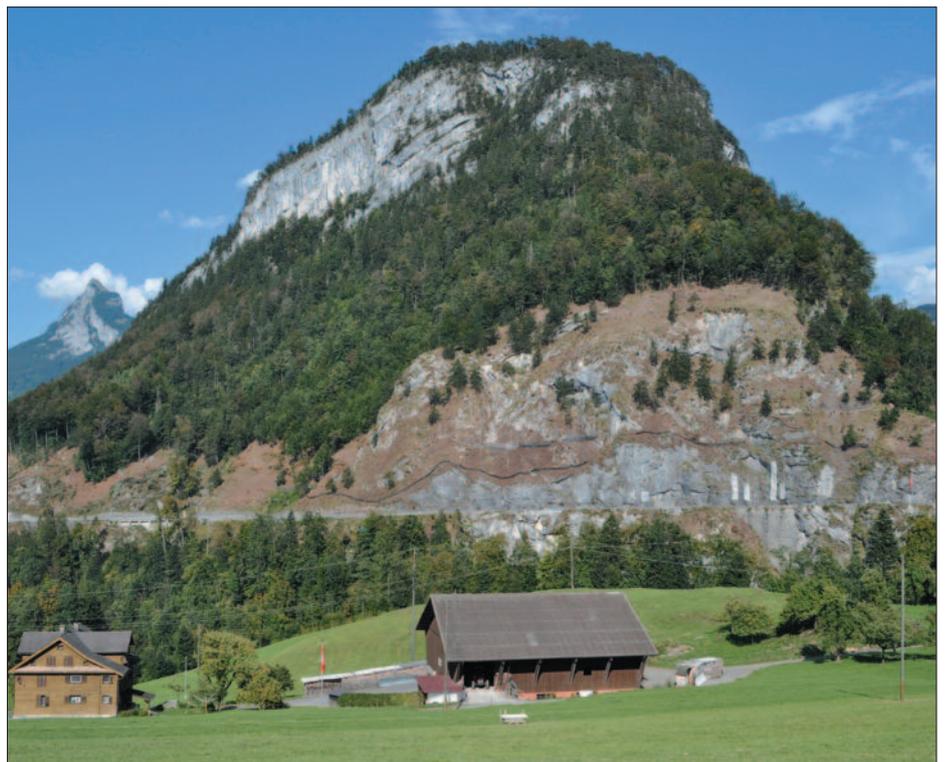
Der überragende Baukran am Horäränk oder die gewaltigen Waldrodungen ums Gibehorn bestätigen den Eindruck, dass die Vorarbeiten für den eigentlichen Strassenausbau zügig vorankommen. Bis dato waren die Einschränkungen für den Verkehr noch minim, lediglich an zehn Nächten kam es zu Sperrungen.

Was bisher geschah

Ende Mai 2011 wurde mit der Sanierung der Strasse via Suworowbrücke begonnen, die während den Nachtsperren als Umfahrung für den Verkehr Richtung Muotatal dient. Dabei wurde ein neuer Bachdurchlass unter der Schönenbuch-

strasse gebaut und gefährliche Stellen werden nun durch Leitplanken flankiert. Die Kiesstrasse wurde ausgebessert und ein

Teilstück von gut 100 Metern erhielt sogar einen festen Strassenbelag, wodurch der Fahrkomfort erheblich verbessert wird. Im



Die Rodungsarbeiten sind abgeschlossen. Im März wird in diesem Bereich mit der Montage der Steinschlag-schutznetze, der Felsicherung und mit dem Felsabtrag begonnen.

Spätsommer verrichteten die Holzfäller ihre Arbeit und hinterliessen eine deutlich sichtbare Schneise rund um den Horärank. Diese unschöne, aber doch unverzichtbare Massnahme oberhalb der jetzigen Strassen war nötig, um den eigentlichen Strassenausbau und die Montierung der Stein-schlagnetze zu ermöglichen. Für diese und weitere Arbeiten waren die erwähnten Nachtsperungen notwendig. In dieser Zeit zwischen 22.30 Uhr und 05.00 Uhr verkehrten die Personenwagen im Kreisverkehr, taleinwärts ging es über Schönenbuch, Richtung Schwyz über Aufiberg.

Russischer Tourist via Prigel

Gemäss Nachfrage bei verschiedenen lokalen Geschäften und Institutionen waren die Einschränkungen absolut tragbar und grössere Probleme waren nicht zu vernehmen. Einzig ein russischer Tourist soll trotz der Signalisation für die Umfahrung sein Navigationsgerät neu programmiert haben, so dass er mit viel Verspätung sein gebuchtes Domizil erst zu später Stunde via Pragelpass erreicht haben soll.

Im November erfolgte dann der Aufbau des imposanten Baukrans über dem Horärank, zudem wurde mit der Erstellung der beiden offenen Blocksteingerinne für die Strassenentwässerung hinab bis zur Muota begonnen.

Fortsetzung folgt...

Diese Ableitungen sollen, sofern es das Wetter zu lässt, bis zum Frühjahr 2012 fertig erstellt sein. Generell wird im Winter zwischen November und März weniger gebaut, um einerseits wetterbedingte Probleme zu vermeiden, andererseits den erheblichen Mehrverkehr durch die Skisaison auf dem Stoons nicht zu beeinträchtigen. Ab März 2012 wird dann aber mit dem Stein-schlagschutz und den Felssicherungen begonnen, bevor es anschliessend an den ei-



Die gerodete Fläche im Bereich des Gibelhorns vom Begehungsweg aus gesehen, veranschaulicht gut, wie steil hier das Gelände ist.

gentlichen Felsabtrag geht. Diese Arbeiten sollten gemäss Planung bis zum nächsten Winter abgeschlossen sein. Für den Verkehr entstehen durch diesen Baufortschritt Einschränkungen in Form von Nachtsperungen während zweier Monate. Aufgrund von Lichtsignalanlagen am Tag muss ausserdem etwas mehr Zeit für die Fahrt nach Schwyz eingeplant werden.

Damit ähnliche Schicksale wie jenes des russischen Touristen vermieden werden können, informiert die Homepage www.gibelhorn.ch über die genauen Verkehrseinschränkungen. Ein Gratis-SMS-Dienst warnt zudem jeden Morgen den Autofahrer, falls die Strasse nachts gesperrt ist.



Als Sofortmassnahme musste ein Stück instabile Stützmauer vorbetoniert und verankert werden.



Wie ein kleiner Eiffelturm thront symbolisch für den Ausbau des Horärank der mächtige Kran über der Baustelle.

Der «Zirk» knackt die 1000er-Marke!

Das Ziel, 1000 Abonnenten zu erreichen, hatten wir uns vor zwei Jahren gesetzt. Dass wir es nun geschafft haben, diese magische Marke zu übertreffen, das freut uns und wir sind auch ein bisschen stolz darauf. Über diesen Zuwachs sind wir aber in erster Linie dankbar.

Daher hat der Vorstand beschlossen, den 999sten, den 1000sten, und den 1001sten Abonnenten mit dem Heimatkundebuch von Walter Imhof zu beschenken. Die drei glücklichen Gewinner sind Markus Imhof, Mühlestuden, Ried, Konrad Hediger, Hauptstrasse 33, Muotathal, und Marcel Schelbert, alte Hundenen, Muotathal. In einer kleinen Feier durfte Walter Gwerder, Präsident und Leiter der Redaktion, den drei neuen Abonnenten das Geschenk überreichen.

Bild: Die drei glücklichen Gewinner freuen sich über das Heimatkundebuch. Von links Marcel Schelbert, Konrad Hediger und Markus Imhof.



Grosse Ehre für Muotathal

Am 27. November wurde unser Mitbürger Peter Föhn ehrenvoll in den Ständerat gewählt. Der Muotathaler Zirk gratuliert Peter Föhn zu dieser Wahl. Zusammen mit Alex Kupprecht wird Peter Föhn die nächsten 4 Jahre die Interessen des Kantons Schwyz im Ständerat vertreten. Dazu wünschen wir ihm Kraft und Befriedigung in seiner Aufgabe. Peter Föhn ist übrigens nicht der erste Ständerat aus dem Muotathal. Adolf Suter, «ds Baschämartis», vertrat von 1928 bis 1947 ebenfalls den Kanton Schwyz im Ständerat. Mit Unterstützung

von Pfarrhelfer Götz und seiner Geschwister konnte Adolf Suter studieren und in Freiburg und Bern den Dr. der Jurisprudenz machen; mit höchster Auszeichnung. Auf der väterlichen Alp Tor habe er sich auf das Staatsexamen vorbereitet, wird erzählt. 1908 wurde er zum Land- und Gerichtsschreiber in Schwyz gewählt und ab 1922 stand er dem Bezirksgericht Schwyz vor. Rita Kappeler-Suter, Schwyz, Tochter von Ständerat Suter, gratuliert Peter Föhn an dieser Stelle zur Wahl und wünscht ihm alles Gute.



Peter Föhn, unser neu gewählter Ständerat.



Ständerat Adolf Suter, sel. (1882-1947).



Herzlichen Dank für die Treue

Es ist uns ein Anliegen, unseren Leserinnen und Lesern des Muotathaler Zirk zu danken. Herzlichen Dank, dass Sie dem «Zirk» auch im vergangenen Jahr die Treue gehalten haben. Wir würden uns freuen, wenn Sie auch im neuen Jahr den Muotathaler Zirk als Stimme aus und im Tal treu bleiben und unsere Anliegen in ideeller und finanzieller Hinsicht unterstützen.

Allen Abonnentinnen und Abonnenten, welche im zu Ende gehenden Jahr beim Einzahlen ihres Abonnements den Betrag aufrundeten oder sogar eine freiwillige Spende zugunsten unseres Publikationsorgans Muotathaler Zirk leisteten, sei ein spezieller Dank ausgesprochen. Mit den besten Wünschen für das neue Jahr.

Das Redaktionsteam

Wasser – lebenSenergie

■ Vorschau auf die Themenwoche vom 26. März bis 1. April 2012

In unserem Alltag wird dem Phänomen Wasser zu wenig Beachtung geschenkt. Es wird als selbstverständlich angesehen, dass genügend und gutes Wasser zur Verfügung steht und reichlich fliesst, sobald der Wasserhahn aufgedreht wird.

Walter Gwerder



Zum Thema «Wasser» organisiert der Verein Zukunft Muotathal eine Themenwoche

Unsere Gemeinde kann als Wasserschloss des Kantons bezeichnet werden. Manchmal haben wir sogar eher zu viel als zu wenig Wasser. Dies, wenn wir die Ereignisse von 2005, 2010 und im vergangenen Oktober in Erinnerung rufen. Aber unsere Gemeinde ist nicht repräsentativ für die Schweiz und erst recht nicht für das übrige Europa. Wassermangel ist vielerorts keine Seltenheit mehr und in vielen Ländern die Regel. Ein aktuelles Beispiel dafür sind die Dürre- und Hungerkatastrophen von Somalia und Äthiopien. Ja, Wasser wird je länger je mehr zu einem wirtschaftlichen Faktor.

Das Muotatal mit den alljährlich durchschnittlich sehr hohen Niederschlagsmengen (Muotathal 2050 mm, Glattalp gar 2700 mm pro Jahr) verfügt über genügend und über ausgezeichnetes Trinkwasser und es wird viel unternommen, dass die gute Trinkwasserqualität erhalten bleibt. Wasser ist, was nicht vergessen werden darf, Lebensmittel Nummer 1 und nicht nur für das Muotatal ein bedeutender wirtschaftlicher Faktor. Wasser gilt als die Lebensgrundlage auf unserem Planeten und ist zugleich der wichtigste Baustein aller lebenden Organismen. Wasser liefert Lebensenergie in verschiedenster Hinsicht. Etliche Menschen finden an Bächen, Seen und Wasserfällen ihren Kraftort. Daher ist es geboten, nicht nur mit dem Wasser, sondern auch mit verschiedenen Erscheinungsformen sorgsam umzugehen.

Solange gutes Wasser im Überfluss und täglich vorhanden ist, wird dieser Lebensgrundlage oft zu wenig Beachtung geschenkt. Es wird oft als selbstverständlich angesehen, dass genügend und gutes Wasser zu Verfügung steht. Wasser ist bei uns auch die wichtigste Basis der Stromversorgung. Elektrische Energie von unserem «Eigenwerk» EBS wird vorwiegend mittels Wasserkraft gewonnen. Wasser gleich Energie. Es ist dem Verein Zukunft Muotathal daher ein Anliegen, über den Lebensspender Wasser zu informieren. Aber auch zu erklären und zu sensibilisieren und damit einen aktiven Beitrag zu leisten, dass dem Wasser, in all seinen Erscheinungs- und Anwendungsformen, die gebührende Beachtung geschenkt wird. Es lohnt sich, die Themenwoche «Wasser – Lebensenergie» schon jetzt in der Agenda einzutragen.

Programm Themenwoche vom 26. März bis 1. April 2012

Jeweils 20.00 Uhr in der Aula der MPS Stumpfenmatt, Muotathal

- | | |
|----------------------|--|
| Montag, 26. März | Wasserhaushalt heute und in der Zukunft – Wasser als Lebensmittel Nr. 1
Referent: Dr. phil. nat., Geograph Hugo Aschwanden, Sektionschef Gewässerbewirtschaftung, Bern
Wasserversorgung Muotathal
Referent: Werner Betschart, Präsident der Wasserversorgung Muotathal
Abwasserreinigung
Referent: Heiri Suter, Anlagewart der ARA Muotathal |
| Dienstag, 27. März | Wasser und Gesundheit
Heilen – Kneipen
Referent: Kay Hanusch, Aeskulap Klinik, Brunnen |
| Donnerstag, 29. März | Wasser und Energie
Historische Nutzung der Wasserkraft Muotathal
Referent: Walter Imhof, Lehrer und Forscher, Muotathal
Geschichte des EBS
Referent: Josef Märchy, VR EBS, Schwyz
Wirtschaftliche Bedeutung des EBS für die Gemeinde Muotathal
Referent: Franz Föhn, Gemeindepräsident Muotathal
Konzession – Vision des EBS
Referent: Hans Bless, Direktor EBS, Schwyz |
| Freitag, 30. März | Wasser fühlen – Wasser schmecken
Referent: Josef Betschart, ds Lunzä, Rutengänger
Die Energie des Wassers spüren
Referent: Jean-Pierre Rickli, Dipl. Chin. Astrologie- und Feng-Shui-Berater, Uster |
| Samstag, 31. März | 9.00 bis 16.00: Tag der offenen Türen bei Wasserversorgung Muotathal, EBS Kraftwerk Balm und ARA Ried
Nachmittag: Film im Kino Muotathal: «Bottled Life» – Nestlé's Geschäft mit dem Wasser |
| Sonntag, 1. April | Nachmittag: Prozession ums Wasser. Bittgang um Schutz vor Hochwasser
Film im Kino Muotathal: «Unsere Ozeane» |

Sie pflegen das musikalische Erbe der Bergler

■ «Echo vom Schattähalb»

Als Schwyzerorgelformation ist das «Echo vom Schattähalb» über das Muotatal hinaus bekannt und beliebt. Sie pflegen die traditionelle Musik und wirken als Musiker echt und authentisch.

Peter Betschart

Sonnenhalb und Schattenhalb

In der Muotataler Musikszene gibt es nicht viele Formationen, die über längere Zeit zusammen auftreten. Das «Echo vom Schattähalb» ist eine davon und Kenner möchten sie nicht missen. Seit über 15 Jahren treten Cornel Schelbert, «ds Schmid Othmars», und Daniel Schmidig, «ds Hebamms Xaveris», gemeinsam unter diesem Namen auf. Sie wohnten damals beide schattenhalb, wobei Cornel natürlich seine Sommerresidenz auf Horggras im Hintere Sonnenhalb hatte. Um Mitte Januar, wenn die Heuvorräte zur Neige gingen, zogen sie jeweils in den Oberschachen, wo sie noch einen Talbetrieb bewirtschafteten. Beide Musikanten sind ihrer Familientradition treu geblieben und betreiben heute einen Bauernbetrieb. Cornel hat sich mit seiner Familie nun definitiv im Sonnenhalb niedergelassen. Im Nebenerwerb arbeiten sie für die Erlebniswelt Muotathal oder für die Sportbahnen auf dem Stoo.

Wienerstimmig und Stöpselbass

Ihr grosses Hobby aber ist das Spiel auf der Schwyzerorgel. Schon als Kind hörten sie

die Tonbändli von Rees und auch handgemachte Aufnahmen von hiesigen Musikanten, die sie schon bald in und auswändig kannten. Während Cornel erst im zweiten Lehrjahr ein «Tschinggenorgeli» kaufte, hatte Daniel den Vorteil, dass er die «Ruschtig» zu Hause vorfand. Das achtbässige Nussbaumerorgeli seines Vaters ist auch heute noch bei jedem Auftritt mit dabei und das Musizieren auf Stöpselbassinstrumenten gehört zur Spezialität der beiden «Schattähälbler». Als Kontrast dazu benutzen sie an Auftritten zwei A-Organen mit Halbwienerstimmung und eine 18-bässige D-Organ. So lassen sich je nach Komponist ähnliche Klangfarben zusammenstellen, genau wie es schon Rees Gwerder getan hat. Tänze von Pitschä Wisel brauchen den weichen, warmen Wiener-ton, Stücke von Jörätönel Emil klingen in der hohen Stimmlage am besten; genau wie sie damals auch von den Komponisten gespielt worden sind.

Traditionelle Tänze

Das Repertoire der Formation «Echo vom Schattähalb» besteht zur Hauptsache aus traditionellen Muotathaler Tänzen. Das Einfache kann dabei grad so schön und erhaltenswert sein, wie das Schwierige, Anspruchsvolle. Wichtig ist ihnen beiden der «schöne Zug», also das rassige, taktige Spiel. So hat diese Formation einen unverwechselbaren Charakter entwickelt, der sie auszeichnet und echt wirken lässt. Ein gefragter Artikel in der heutigen Ländlermu-

sikszene, wo viele dem Komplizierten nachspringen und der gleiche Tanz bald überall gleich tönt.

Wachsende Bekanntheit

Seit ihrem ersten ad-hoc-Auftritt im Restaurant Rössli, wo es dann für's Musik machen gratis zu trinken gab, sind einige schöne Engagements dazu gekommen. Im Film «Das Erbe der Bergler» waren sie vertreten und auch am «Muotitaler Ländlersunntig» haben sie schon gespielt. In der «Zogä am Bogä»-Radiosendung durften sie mitmachen, am Volkskulturfest «Obwald» 2007 und am Gedenkanlass für Rees Gwerder letztes Jahr in Arth ebenso. Am liebsten spielen sie aber an Familien- und anderen gemütlichen Anlässen. Zum Auftakt ertönt dann auf den 8-bässigen Organen meistens der traditionelle Schottisch «Schattähalb ufä». Der Rest ergibt sich dann «vorzuä».

Impressum «Zirk»

Zeitung des Vereins Zukunft Muotathal
www.zukunft-muotathal.ch

Erscheint vierteljährlich

Abonnement/Adressänderungen:

Rösly Gasser Betschart

Wil 43, 6436 Muotathal

roesly-gasser@bluewin.ch

Zahlung: Raiffeisenbank Muotathal

PC 60-3767-2

«Verein Zukunft Muotathal»

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 25.–

Redaktion: Walter Gwerder,
Peter Betschart, Ueli Betschart,
Brigitte Büchel, Remy Föhn,
Alois Gwerder, Manuela Hediger,
Brigitte Imhof, Walter Imhof,
Konrad Bürgler

Die Verantwortung für die Artikel liegt bei den Autoren

Layout: Daniel Bürgler

Druck:

Bucher Druckmedien AG, Vitznau

Lektor: Peter Betschart

Wer Mitglied des Vereins Zukunft
werden möchte, melde sich bei der
Redaktionsleitung:

Walter Gwerder, Marktstrasse 57

6436 Muotathal, Tel. 041 830 11 79

E-Mail: walter.gwerder7@bluewin.ch



Ihrer Tradition bewusst, posiert das «Echo vom Schattähalb» im inneren Gibel dem Fotografen. Von links: Daniel Schmidig, (ds Hebamms Xaveris), Bassist Urs Schelbert (ds Baschä) und Cornel Schelbert, (ds Schmid Othmars).

Ein eingespieltes Team geht in Pension

■ Das Friedhofs- und Bestattungswesen im Wandel der Zeit

Während 25, beziehungsweise fast 27 Jahre standen der Friedhofverwalter Franz Schmidig und Bestatter Josef Betschart, «ds Sagerlis», im Dienste der Verstorbenen von Muotathal. Als Dank und Anerkennung für die manchmal schwierige und auch heikle Aufgabe, welche sie mit Hingabe und Sorgfalt ausgeführt und gemeistert haben, ist den beiden Pensionären dieses Interview gewidmet.

Walter Gwerder

Franz Schmidig

Zirk: Wie kamst du zu dieser Aufgabe?

Als ich 1978 als Strassenmeister angestellt wurde, stand in meinem Pflichtenheft, dass ich bei den Beerdigungen Kaspar Schelbert, Sigrist, helfen soll. Am Anfang geschah dies, indem ich jeweils das Grab zudecken musste. Dann trat Kaspar Schelbert 1987 als Sigrist und Friedhofverwalter

in den Ruhestand und schlug mich als Friedhofverwalter vor. Als ich dann vom damaligen Gemeindepräsidenten Georges Schelbert deswegen angefragt worden bin, sagte ich «ja», ohne zu ahnen, was in den nächsten Jahren alles auf mich zukommt.

Was gehört zu den Aufgaben eines Friedhofverwalters?

Das Grab öffnen, die Totengräber organisieren, am Tag der Beerdigung die Leiche und die Kränze und Blumen auf den Platz vor der Totenkapelle stellen, heute zum Kirchenplatz transportieren, «Füüfi bätä» (freiwillig), Totenkapelle sauber halten, solange eine Leiche in der Totenkapelle aufgebahrt ist, jeden Abend das Licht löschen, das Friedhofjournal führen, den Text für das Schriftplättli entwerfen und die Foto besorgen. Grabkreuze einteilen nach den Nummern 1–3, Organisieren der Grabeinfassungen mit Erneuerung der Grabkreuze bei Erdbestattungen, Grabsockel organisieren und neue Grabkreuze bestellen bei Urnenbestattung, diese jeweils auch einmessen und versetzen.

Wie viele Personen sind in diesen 25 Jahren gestorben? Oder wie viele Verstorbene hast du zur Kirche geleitet?

734 Bestattungen auf dem Friedhof Muotathal; den Klosterkaplan, sowie 6 Schwestern auf dem Klosterfriedhof.

Was hat sich in den 25 Jahren, in denen du als Friedhofverwalter tätig gewesen bist, verändert?

Als 1987 die Grabesruhe von 15 auf 20 Jahre erhöht worden ist, wurde der Platz auf dem Friedhof knapp. Eine Erweiterung des Friedhofes wurde dadurch unumgänglich. Die Erweiterung erfolgte dann 1988–89. Eine weitere Änderung trat ein, als die Kremation der Leichen begann. Dann auch die Einweihung des Gemeinschaftsgrabes im November 2009. Das hat nun wiederum zur Folge, dass auf dem Friedhof viel «voorigä» Platz ist.

Der Friedhof im Tal gilt als Musterbeispiel eines schönen und gut verwalteten Friedhofs. Dazu hast du wesentlich beigetragen. Was macht eigentlich ein schöner Friedhof aus?

Das Friedhofreglement konsequent anwenden, ist das Rezept dafür. Ebenso wichtig ist, dass man auf dem Friedhof Ordnung hält. Um dies zu erreichen, ist es notwendig, dass man jeden Tag auf den Friedhof geht und nachsieht. Für mich und all jene, welche die Gräber von Angehörigen pflegen, war es eine Erleichterung, als der Abfallcontainer angeschafft worden ist.

Im Jahre 2008 hast du aus gesundheitlichen Gründen als Strassenmeister demissioniert. Was hat dich bewogen, die heikle und verantwortungsvolle Aufgabe des Friedhofverwalters weiter auszuüben?

Es hat mir immer Freude gemacht, auf dem Friedhof zu arbeiten. Da habe ich das Ergebnis meiner Arbeit gesehen. Das war der Antrieb, dieses Amt solange es meine Gesundheit erlaubte, auszuüben. Leider hat dies nicht allzu lange gedauert.

Das Amt des Friedhofverwalters ist manchmal schwierig und heikel, wie bist du damit umgegangen, hast dazu ein Leitmotiv gehabt?

Ja, und das hat geheissen: Jeder ist gleich auf dem Friedhof.

Wenn du heute durch den Friedhof gehst, was freut dich am meisten?

Am meisten freut mich, dass ich es noch geschafft habe, den Friedhofplan zu verwirklichen. Seit November dieses Jahres ist jedes Grab vermessen und digitalisiert.



Franz Schmidig, langjähriger Friedhofverwalter, seit dem 1. Dezember 2011 im Ruhestand.

Auf dem PC kann man nun den Plan und das Friedhofjournal ohne grossen Aufwand nachführen. Genugtuung bereitet mir auch, dass es mir gelungen ist, von 1993 an, alle Ansprechpersonen für die Verstorbenen ausfindig zu machen und im Journal zu vermerken.

Josef Betschart

Zirk: Seit 1981 warst du selbständiger Schlosser. Wie bist du damals dazu gekommen, nebenbei die Tätigkeit als Bestatter, die gewiss nicht jedermanns Sache ist, auszuüben?

Franz Anton Gwerder, «ds Chümmelers», und Balz Suter, «ds Stützers», welche bis dahin diese Tätigkeit ausgeübt hatten, wurde es zu streng und daher gaben sie diese Tätigkeit auf. Ich habe dann vernommen, dass sich für diese Aufgabe bislang niemand gemeldet hatte. Ich dachte bei mir, irgendetwas muss es doch machen! Als ich dann von Gemeinderat Thomas Gwerder angefragt worden bin, sagte ich zu, weil ich glaubte, dies machen zu können.

Als Bestatter musstest du rund um die Uhr erreichbar sein. Nie Ferien einziehen, längere Zeit ortsabwesend sein war nicht möglich. War das nicht eine grosse Belastung. Wie hast du dies organisiert? Oder wie bist du damit klar gekommen?

Ich habe diese Aufgabe unter der Bedingung übernommen, dass ein Gemeindearbeiter mir bei der Bestattung behilflich sein muss. Dies war dann Strassenmeister Franz Schmidig. Und mit den Jahren entwickelte sich diese enge Zusammenarbeit zu einem eingespielten Team. Auch habe ich «aadingät», (Bedingung stellen) dass ich nicht bei der Gemeinde angestellt bin und daher auch nichts, was eine Bestattung betrifft, über die Gemeinde läuft.

Du hast im Januar vorigen Jahres mit bald siebzig Jahren nochmals ein Auto angeschafft, das den heutigen Vorschriften für das Bestattungswesen entspricht. Du hast also nochmals recht viel Geld investiert. Trotzdem willst du nun ebenfalls in den Ruhestand treten. Was hat dich zu diesem Schritt veranlasst?

Franz und ich waren ein gut eingespieltes Team, jeder konnte sich auf den anderen verlassen und jeder wusste genau, was er zu tun hat. Aus diesem Grunde kamen wir vor ein paar Jahren überein, dass Franz als Friedhofverwalter und ich als Bestatter vorderhand weitermachen, solange es die Gesundheit erlaubt. Nun hat sich der Gesundheitszustand von Franz im letzten Jahr verschlechtert und er sah sich gezwungen, auch als Friedhofverwalter zu demissionieren. Da hielt ich den Zeitpunkt für gekommen, die Tätigkeit als Bestatter



Josef Betschart, «ds Sagerlis», Bestatter, seit dem 1. Januar 2012 im Ruhestand.

ebenfalls auf den 1. Januar 2012 aufzuziehen.

Du hast die Verstorbenen, solange sie in der Totenkapelle aufgebahrt waren, richtiggehend liebevoll umsorgt. Gehört das einfach zum Berufsethos eines Bestatters oder hast du eine besondere Beziehung zu den Verstorbenen entwickelt?

Das gehörte zu meiner Aufgabe als Bestatter. Daher bin ich mit den Verstorbenen stets respektvoll umgegangen und habe darauf geachtet, dass die Verstorbenen würdig aufgebahrt waren.

Wie viele Verstorbene hast du in diesen 30 Jahren abgeholt und in der Totenkapelle umsorgt?

Anhand meiner Aufzeichnungen dürften es zirka 640 Personen gewesen sein.

Was hat sich in den Jahren, in denen du für die Bestattungen zuständig warst, verändert?

In den ersten 10 bis 15 Jahren gab es praktisch keine Kremationen. Das hat sich in den letzten 10 Jahren stark geändert. Heute werden fast 80 Prozent der Verstorbenen kremiert. Das bedeutete für mich einiges mehr an Zeitaufwand. Es musste die Kremation organisiert werden. Bevor das Krematorium im Wintersried gebaut worden ist, hiess es jedes Mal nach Luzern oder nach Rüti ZH fahren; später dann dort die

Urne der verstorbenen Personen abholen und in die Totenkapelle bringen.

Ich glaube, man darf sagen, du hast diese Tätigkeit als Dienst an den Verstorbenen angesehen. Das Einsargen der Verstorbenen ist mit Abschiedsschmerz und Trauer verbunden. Gab es trotzdem die eine oder andere Begebenheit, die dich zum Schmunzeln gebracht hat?

Ja, eine solche Situation hat es gegeben. Es hatte sich das Folgende zugetragen: Es war vor Jahren, als noch nicht alle Heimen mit einer Strasse erschlossen waren. Franz und ich mussten die Leiche einer Person abholen, zu deren Haus noch keine Strasse führte. Der Weg vom Haus zur Strasse war glitschig und ich glitt auf einem Kuhfladen aus. Nur mit Mühe konnten wir den Sarg halten. Spontan sagte ich daher zu Franz: «Einen weiteren Mist dürfen wir uns nicht mehr erlauben, es sind alle Feldstecher der Umgebung auf uns gerichtet!»

Der Muotathaler Zirk und seine Leserinnen und Leser danken Franz Schmidig und Josef Betschart für die langjährige Tätigkeit im Dienste der verstorbenen Muotathaler und Muotathalerinnen und wünschen den beiden Pensionären Gesundheit und alles Gute auf ihrem weiteren Lebensweg.

Zukunftsvisionen

■ Gedanken eines interessierten Bürgers zur Entwicklung der Gemeinde Illgau

Manch ein Illgauer wird sich schon gefragt haben, was in 20 oder 25 Jahren ist. Wie sieht unser Dorf aus, was wird sich verändert haben, was ist neu und wie lebt man dann. Vielleicht ist, was heute visionär ist, dannzumal verwirklicht oder ähnlich umgesetzt worden. Was nicht irgendwann angedacht worden ist, kann auch nicht umgesetzt werden.

Konrad Bürgler, Illgau

Erlauben wir uns deshalb einen visionären Blick ins Jahr 2040, also rund 28 Jahre in die Zukunft. Ob solche Visionen als Spinnerei abgetan werden, ist nicht entscheidend, vielmehr darf und soll man sich auch mit der Zukunft von Illgau befassen.

Wir zählen bereits das Jahr 2040

Dieser Tage wurde der 900. Einwohner der Gemeinde Illgau gefeiert. Die Bevölkerung hat in den letzten 30 Jahren um rund 14 Prozent zugenommen. Illgau als Wohnort ist weiterhin attraktiv und die Nachfrage nach Wohnraum ist nach wie vor da. Seit fünf Jahren dürfen in der Gemeinde keine Einfamilienhäuser mehr gebaut werden, weil das Bauland knapp wird. Dadurch kann erschlossenes Bauland besser genutzt werden, zumal auch die Ausnutzungsziffer um 10 Prozent angehoben wurde.

Verkauf von Trinkwasser

Die Gemeinde hat in letzter Zeit viel in die Wasserversorgung investiert und neue Reservoirs gebaut. Quellwasser ist heutzutage sehr begehrt und unsere Gemeinde verkauft deshalb ihr restliches Trinkwasser. Mehrmals pro Woche kommt ein Zisternenwagen und holt das überschüssige Wasser ab.

Touristisch hat sich auch einiges getan. Weil das neue Schulhaus nun in der Nähe der Mehrzweckhalle Ilge realisiert werden konnte, hat die Gemeinde die Parzelle, wo das alte Schulhaus stand, einem Investor verkauft; ... mit der Auflage, darauf ein Touristik- und Wellness-Hotel zu erstellen. Das «Hotel Dreikönigen» mit den 50 Betten wird zu allen Jahreszeiten gut frequentiert und ergänzt das traditionelle Sigristenhaus vorzüglich. Gegen eine bescheidene Gebühr können übrigens auch die Be-



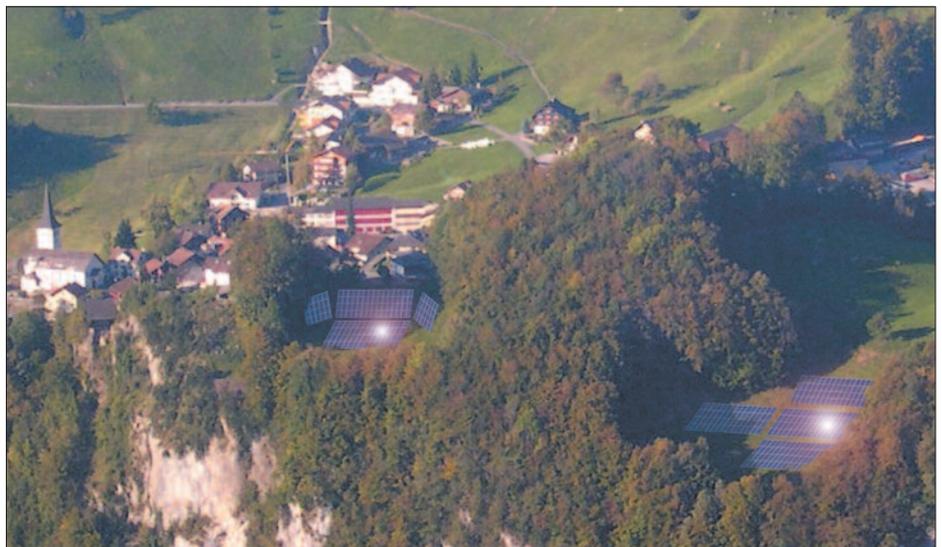
Das Touristik- und Wellness-Hotel Dreikönigen mit anliegendem Hallenbad.

wohner von Illgau Hallenbad und Wellness-Bereich benutzen.

Ein Viertel des Stromverbrauchs stammt aus eigener Solaranlage

Nachdem nun die Schweiz ohne Atomkraftwerke dasteht, war es lange Zeit ein echtes Problem, wie der Strombedarf gedeckt werden kann. Den Illgauern war es vorerst egal, wie dies zu bewerkstelligen ist. Nun aber hat der Kanton den Gemeinden die Auflage gemacht, dass sie 25 Prozent ihres Strombedarfs selber abdecken müssen. Darum sind die beiden Photovoltaik-Anlagen im sogenannten Herrenplätz und in der Boden Halte realisiert worden. Sie

vermögen die verlangte Prozentmarke noch zu übertreffen, da die derzeit modernsten Solarpanels mit einem hervorragenden Nutzungsgrad gebaut worden sind. Lange Zeit wusste man nicht, welcher Standort sich dafür eignen könnte. In Frage gekommen wären noch die obere Langweid und der Pfylenrain. Da sich diese Parzellen aber aus Ortsbildschutzgründen nicht geeignet haben, wurde auf Parzellen ausgewichen, die vom Dorf aus gar nicht sichtbar sind. Die rund 3500 m² Solarpanel sind beweglich und richten sich je nach Tageszeit nach dem jeweiligen Sonnenstand aus. Ganz ohne Opposition konnten die kantonalen Auflagen jedoch nicht erfüllt werden.



Auch von der gegenüberliegenden Talseite gesehen passt die Solaranlage relativ gut ins Landschaftsbild.

Fotomontagen: Beat Bürgler und Urs Bürgler

Fernwärme Muotathal – ein Erfolgsmodell

■ Eigeninitiative und Mut beeindruckend und tragen Früchte

Manche Politiker palavern über alternative Energie, unsere Fernwärmeanbieter im Tal liefern alternative Energie.

Remy Föhn

Heizen mittels Fernwärme findet immer mehr Anhänger

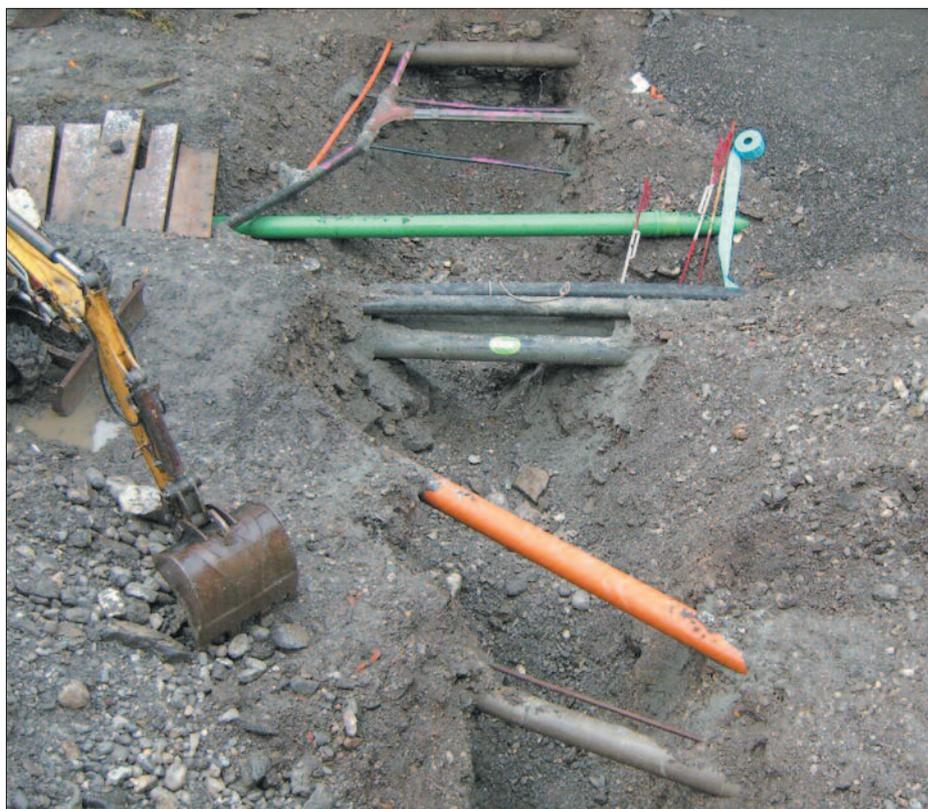
Immer mehr Eigentümer von Wohn- und Gewerbegebäuden im Dorf Muotathal lassen sich von den Vorzügen der Fernwärme überzeugen. Sie stellen auf diese alternative Energieform um, die aus Rest- und Altholz, sowie anfallendem Waldholz besteht und zu Holzschnitzel verarbeitet wird. Sie beheizen so nicht nur ihre Gebäude mit nachwachsender, CO₂- (Kohlenstoffdioxid) neutraler Alternativenergie, sondern produzieren auch noch Warmwasser für Boiler. Bereits heute können Fernwärmeanbieter wie die Möbelfabrik Muotathal mit Paul von Rickenbach, die Suter Holzbau AG, die Imhof AG, Kisten – Kabeltrommeln Fabrik und die OAK Energie AG für das Erfolgsmodell Fernwärme in Muotathal eindrückliche Zahlen vorweisen.

Beeindruckende Zahlen

Haben sie gewusst, dass die Fernwärmeleitungen im Dorf bereits eine Länge von 13 km aufweisen oder, dass die gesamte Heizleistung aller dieser Heizanlagen einer Leistung von 6 Megawatt – sprich 6000 Kilowatt – entspricht. Womit man umgerechnet schliesslich etwa 600 Einfamilienhäuser beheizen könnte. Wussten Sie auch, dass schon heute zu den diversen beheizten Produktions-, Gewerbe-, Dienstleistungs- und Gastrobetrieben auch zirka 300 Wohneinheiten mit Fernwärme beliefert werden.

Und weitere, interessante Informationen

Die OAK Energie AG plant die bestehende Holzschnitzelfeuerung in der Mehrzweckhalle Muotathal zu erneuern und auszubauen, um dann den ganzen Dorfteil Wil in ein Gesamtkonzept für Fernwärme zu integrieren. Mit dieser Leistung könnten alle bestehenden Schulhäuser, das Schwimmbad, die Mehrzweckhalle, das Altersheim Buobenmatt, das Kloster und das Schulhaus St. Josef, sowie die drei Gebäude der Kirchgemeinde mit dem Pfarr-, dem Pfarrhelfer- und dem Sigristenhaus mit Wärmeenergie beliefert werden. Dazu kommen natürlich auch die Theaterhalle



Diese Aufnahme entstand beim Einbau des Fernwärmeanschlusses bei «Hofers Walter» im Bödeli. Das Bild zeigt eindrücklich, was alles im Untergrund versteckt ist: Fernwärme, Strom, Telefon, Abwasser, Trinkwasser, Fernseekabel, etc. Es wäre wohl höchst erstaunlich und aufschlussreich, wenn ein Tag lang plötzlich alle Leitungen und Rohre an der Oberfläche liegen würden.

Foto: Walter Imhof

und weitere Objekte im Wil. In absehbarer Zeit wird man auch die neue Überbauung Weid West und das Schachenmattli der Schelbert Immobilien AG mit dieser CO₂-klimaneutralen Holzenergie erschliessen und mit Wärme ab der Möbelfabrik Muotathal versorgen.

Das Angebot der Fernwärmeanbieter kann sogar noch ausgebaut werden. Es gibt noch diverse Interessenten wie etwa Eigentümer in den Wohngebieten Oberschachen, Wehriwald, Tschalun und an der Gängstrasse, die gewillt sind, auf Fernwärme umzusteigen.

Fernwärme in Muotathal – ein Erfolgsmodell

Ist das alles einmal umgesetzt, wird aus dem Erfolgsmodell Fernwärme Muotathal, das unsere Fernwärmeanbieter selber geschaffen haben, ganz sicher ein bemerkenswertes Vorzeigemodell für «alternative Wärmeenergie», das auch für andere Regionen Vorbildcharakter haben könnte.

Muotathal zeigt somit einmal mehr ungeahnte Möglichkeiten auf, was mit Initiative und Idealismus in einem Bergtal alles möglich ist. Es braucht hier keine Politiker, die daherkommen, tolle Reden

schwingen und verlauten lassen, wie wichtig doch die alternative Energie sei. Das Energiemodell «Muotathal» ist fortschrittlich und dies Dank der weitsichtigen Bevölkerung und unserer risikofreudigen und innovativen Unternehmer. Und das Interessante: Es brauchte für das Erfolgsmodell Fernwärme Muotathal kein kantonales «Energieförderprogramm» und keine «Energie-Initiative», auch keine Politiker, die darüber palavern. Alternative Energie, unsere Fernwärmeanbieter im Tal liefern sie.

■ Das Energiemodell «Muotathal» ist fortschrittlich!

■

Über das Schulwesen in unserer Gemeinde – 1. Teil

■ Auszüge aus einem handgeschriebenen Bericht von Altlehrer Josef Mazenauer, erstellt im Jahre 1966

Ein jeder hat Erinnerungen an seine Schulzeit. Viele wissen noch um den speziellen Geruch der mit Schnapsmatrizen gedruckten Arbeitsblätter oder wie es war, als noch mit dem Griffel auf die Schiefertafel geschrieben wurde. Die Erinnerungen sind vielfältig, aber auch geprägt vom Wandel der Zeit. Das Schulwesen hat sich stetig entwickelt und verändert. In einer eindrücklichen, handverfassten Dokumentation hat Altlehrer Josef Mazenauer, im hohen Alter von 89 Jahren, die Entstehung und Entwicklung der Schule in unserer Gemeinde festgehalten. Einige Auszüge aus seinem 14 Seiten umfassenden Bericht sollen an dieser Stelle abgedruckt werden. Man bedenke beim Lesen, dass der Bericht aus den 1960er Jahren stammt und nicht mehr alle Angaben zeitgemäss sind. Eigene Anmerkungen und Ergänzungen sind kursiv geschrieben.

Abgeschrieben und zusammengefasst von Manuela Hediger

Von den ersten Muotathalern, die das Lehrerseminar besuchten

Bis zur Gründung des kantonalen Lehrerseminars 1856 in Seewen wurde Schule hauptsächlich von Geistlichen und Schwestern gehalten. Im Tal wurde dazu für die Knaben die hintere Stube des Sigristenhauses gegen den Kirchenwald benutzt und für die Mädchen der südliche Bau des Klosters. Der Unterricht fand damals nur während der Wintermonate statt. Zu den ersten Seminaristen aus dem Muotatal weiss Altlehrer Mazenauer das Folgende zu berichten.

Als das kantonale Lehrerseminar in Seewen gegründet wurde (ehemaliges Gasthaus zum Seehof), meldeten sich Muotathaler zum Eintritt. Es waren Kaspar Gwerder vom Tristel, Alois Horat vom Ried und Peter Suter vom hinteren Schachen.



Innerhalb von nur zwei Tagen hat Josef Mazenauer die ganze Dokumentation über das Schulwesen verfasst.

Kaspar Gwerder hielt nach seiner Ausbildung nur zwei Jahre Schule in Muotathal, dann stellte er einen Stellvertreter, einen gewissen Grämiger, aus dem Luzernerland an. Kaspar Gwerder selbst wurde Gemeindegastwirt, eröffnete im Haus hinter der Kirche eine Gastwirtschaft und einen Spezereienladen (daher heute noch Chrämers), wechselte dann nach Sattel, wo er das Gasthaus Bären betrieb und in der Folge das Heimwesen in der Lustnau (Bä-

schels) von unserem Kloster käuflich erwarb.

Alois Horat wirkte als Lehrer im Ried. Schulzimmer war das Erdgeschoss im dortigen Kaplanenhaus. Er wurde später Lehrer in Schwyz und nachher in Seewen, wo er starb.

Peter Suter wurde nach seiner Ausbildung als Lehrer und Organist nach Rothenthurm gewählt, komponierte auch eine Messe, die noch vorhanden sein soll und verheiratete sich mit einer jungen wohlhabenden Witwe im Adler Ried, dessen Besitzer er wurde. Er machte als hochtalentierter Mann rasch Karriere vom Gemeindegastwirt bis zum Kantonslandammann und im Militär bis zum Oberst. Er machte die Grenzbesetzung im deutsch-französischen Krieg 1870–71 mit und stand mit seinen Truppen im Toggenburg. Ihm haben wir auch die Strasse Muotathal-Schwyz zu verdanken.

Als das Schreinergehalt höher war als das eines Lehrers

Im Jahr 1874 wurde der Schulbesuch für alle Kinder obligatorisch. In der Folge musste ein neues Schulhaus gebaut und Lehrkräfte angestellt werden. Altlehrer Mazenauer schildert die Umstände.

Der junge Schreiner Franz Anton Suter (Länzen) erbot sich das Lehrerseminar in Seewen zu besuchen. Während seiner Studienzeit wurde das Seminar in einen Neubau nach Rickenbach verlegt. Er erklärte,



Die Familie Mazenauer.

er habe dort mehr geschreinert als studiert. Auch im Tal wechselte er vom alten Schulhaus, das heute dem Max Kopp zur Wohnung und Schreinerwerkstatt dient, ins neue Schulhaus Wil wurden ihm die Schreinerarbeiten übertragen.

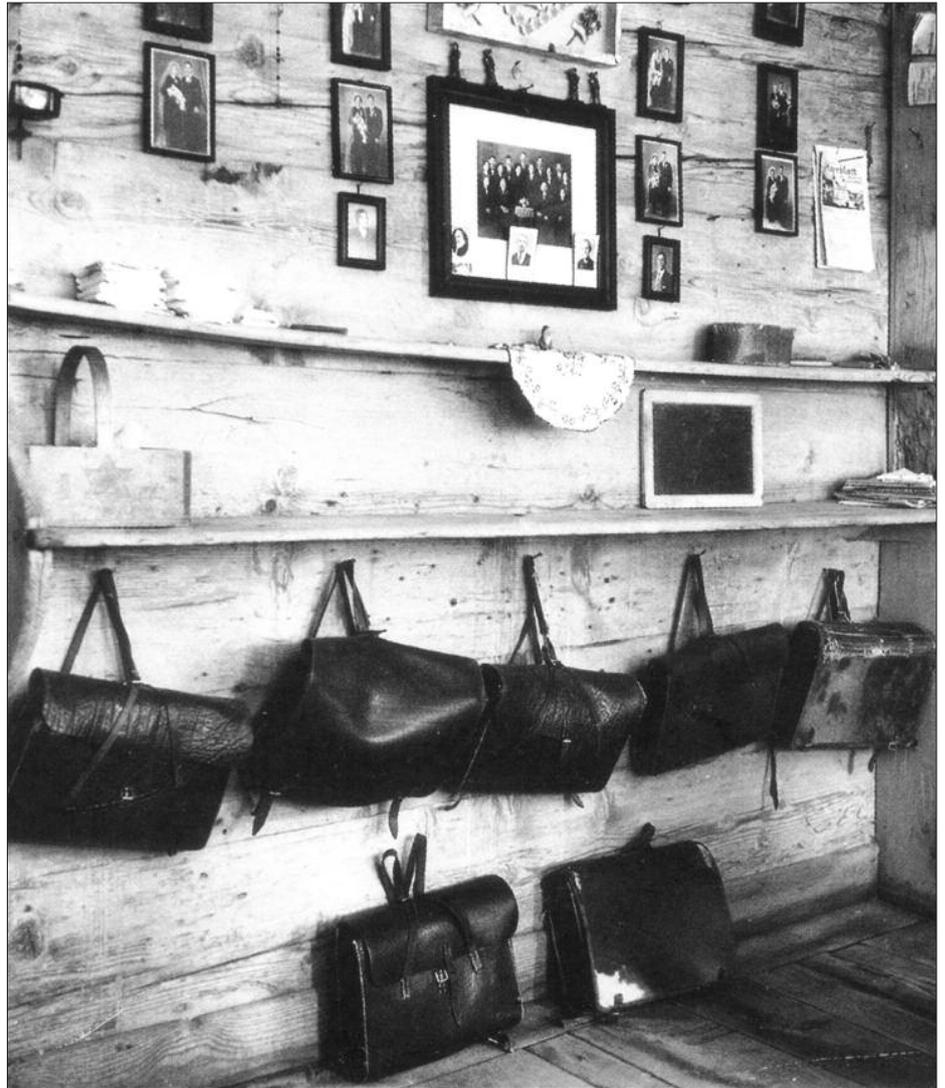
Aber das Jahresgehalt von 600 Franken und der Zuwachs seiner Familie bewogen ihn dazu, nach 12-jähriger Wirksamkeit den Schuldienst aufzugeben und zum erträglicheren Schreinerberuf zurückzukehren.

Das Orgelspiel war ausschlaggebend

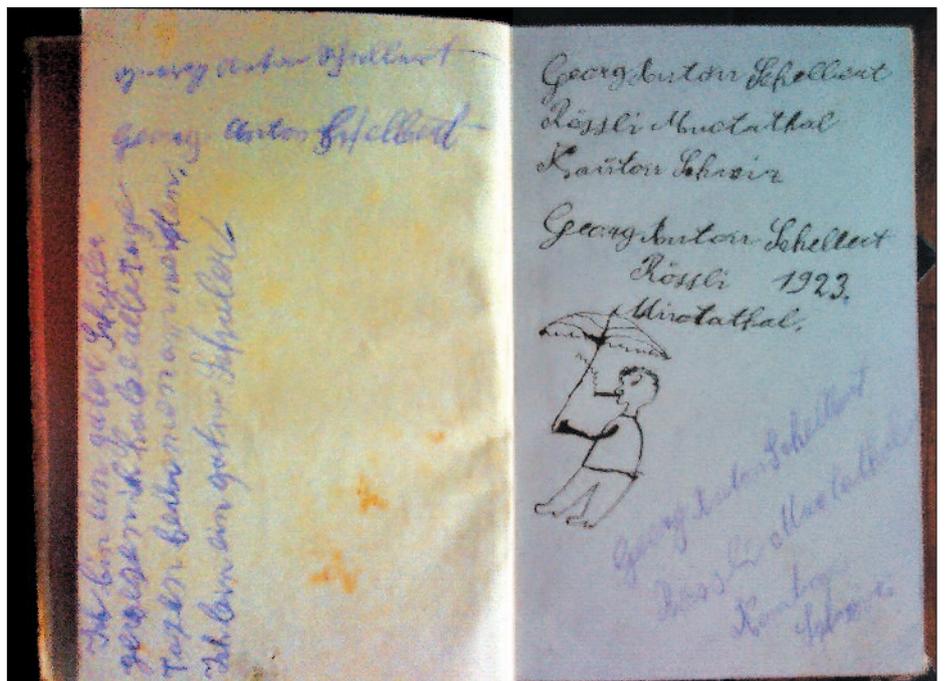
Ende des 19. Jahrhunderts, so schildert Josef Mazenauer, unterrichtete ein Felix Schellenbaum in Muotathal. Er war wohl ein guter Lehrer, aber schlechter Organist, woraus sich folgende Konsequenzen ergaben.

Aufgrund seines mangelhaften Orgelspiels gab besagter Felix Schellenbaum nach zweijähriger Schulzeit die Stelle wieder auf und nahm eine Stelle in Sarnen an. Auf Ostern 1897 hatte er seine früheren Freunde und Mitschüler, die eben die Patentprüfung bestanden hatten, zu einem Besuch eingeladen. Drei von ihnen folgten seiner Einladung. Es war Karfreitag und nachmittags fand in der Kirche eine Andacht statt. Auf Bitten Felix Schellenbaums setzte sich einer dieser drei an die Orgel und begleitete die Messe. Abends wurde er in den Pfarrhof gebeten, wo ihm der Pfarrer eine Messe vorlegte und zu spielen bat. Über die Osterfeiertage spielte er nicht ohne Stolz die Orgel in der Pfarrkirche und noch in der Osterwoche erhielt er die Wahlanzeige zum Lehrer und Organisten von Muotathal. Die Wahl wurde angenommen, obwohl er sich an einem anderen Orte um die Lehrerstelle beworben hatte. Besser den Spatz in der Hand als die Taube auf dem Land! Dieser Dritte war Josef Mazenauer, gebürtiger Appenzeller, aufgewachsen im Sankt-Gallischen. Am folgenden Montag nach dem Weissen Sonntag begann er seine Schultätigkeit und setzte sie 48 Jahre lang ohne Unterbruch fort. Bei seinem Stellenantritt spürte man noch deutlich den Widerstand gegen den obligaten Schulbesuch der Kinder, der sich durch viele Absenzen und Nachlässigkeit im Lernen kund gab. Dazu kamen noch die erhöhten Steuern infolge Schulhausbau und Lehrerbesoldung (damals Fr. 1200.- Jahresgehalt), die die Unfreundlichkeit noch steigerte. Damals wurde körperliche Tüchtigkeit und Handarbeit bei einer Bauernbevölkerung höher eingeschätzt als gute Schulbildung.

Noch vieles mehr kann aus dem Bericht von Altlehrer Josef Mazenauer erzählt werden, der selber während einer halben Dekade die Schulgeschichte im Tal massgeblich geprägt hat und nebst seiner Tätigkeit als Lehrer und Organist auch noch die Raiffeisenbank verwaltete. In einem nächsten Zirk wird der Bericht fortgesetzt.



Dieses eindrückliche Zeitdokument zeigt, wie im Frühling 1946 die Stubenwand im Oberhaus Zinglen bei Franz Dominik Betschart und Marie, geborene Bürgler, mit sieben «Schuälänzä» dekoriert war. Sie gehörten den Kindern: Theres (1939; 1. Klasse), Josef (1938; 2. Klasse), Franz Dominik (1937; 3. Klasse), Ida (1936; 4. Klasse), Agnes (1935; 5. Klasse), Lisy (1934; 6. Klasse), Marie (1933f; 7. Klasse).



Georg Anton Schelbert schrieb 1923 folgende Sätze auf das Deckblatt seines Geographiebuches: «Ich bin ein guter Schüler. Gelesen ich habe alle Tage. Tatzen bekommen am meisten. Ich bin ein guter Schüler.»

Vom Einmannbetrieb zum Unternehmen mit 50 Beschäftigten

■ Das Familienunternehmen der Inderbitzin's (ds Sunnäwirts)

In der mechanischen Werkstatt der «Sunnäwirts» verdienen 45 Angestellte ihr täglich Brot – eine beachtliche Anzahl, betrachtet man den Werdegang des Unternehmens, ausgehend von einem Einmannbetrieb.

Brigitte Büchel

Die Anfänge

Angefangen hat die Erfolgsstory der «Sunnäwirts» mit der mechanischen Werkstatt von Josef Inderbitzin im Untergeschoss des Sonnensaals. Hier wurden vorwiegend Autos und Motorräder repariert. Das Geschäft lief gut und schon bald sties- sen Josefs Brüder Stefan (Jg. 1955) und Hugo Inderbitzin (1958) dazu. Aufgrund von Platzmangel in der Sonne verlegte Josef Inderbitzin seine Arbeitsstätte in die neu gebaute Garage in der Balm, die heute von seinem Sohn Hans (1971) betrieben wird. Sepp Inderbitzin jun.(1966), ergänzt als gelernter Heizungszeichner das Unternehmen mit einem weiteren Betriebszweig: Heizung & Sanitäre Installationen, Solaranlagen und Wasserschadensanierung.

Stefan macht sich selbständig

Stefan Inderbitzin machte sich 1983 nach einer langen Afrikareise selbstständig und



In dem imposanten, dreistöckigen Neubau werden ab dem Frühjahr alle Betriebszweige unter einem Dach vereint sein.

errichtete in der ehemaligen Hosenfabrik bei Studigers an der Hauptstrasse 84 eine mechanische Schärferei. Vier Jahre später kam sein Bruder Hugo, gelernter Autolackierer, dazu. Es sei kein leichter Anfang gewesen, «eine harte aber auch lehrreiche Zeit», wie Stefan sagt.

Der Betrieb wird erweitert und diversifiziert
Die beiden Brüder erweiterten und diversi-

fizierten ihr Geschäft zunehmend und errichteten eine mechanische Werkstatt im ehemaligen Schweinestall in der Mühlestuden, wo Metallteile für die Möbel- und Küchenindustrie produziert werden. Der Betrieb florierte derart, dass auch ausserhalb des Tals Räume gemietet wurden. Inderbitzin & Co. sind heute an insgesamt sieben Orten eingemietet. Diese Separation beschränkte allerdings die Effizienz der Arbeitsweise. Darum wurde ein Neubau beschlossen, um «alles unter einem Dach zu haben» und Geld sowie Zeit zu sparen.



Obwohl der alte Sүүgadä ein Provisorium war, ist hier die grösste und modernste Maschine des Betriebes installiert worden, mit der Metallteile für die Möbel- und Küchenindustrie hergestellt werden.

Ein Neubau wird notwendig

Die neue dreistöckige Produktionshalle ist ein Elementbau. Diese Bauart ist im Muotathal nicht sehr gängig, beschleunigt und vergünstigt jedoch einen Bau beträchtlich. Die aus Italien importierten Betonteile wurden fertig ins Ried gebracht und dort zusammengefügt. Das Holzdach wurde von der Firma SuterHolz GmbH gefertigt. In der neuen Halle sollen ab kommendem Frühjahr die Metallverarbeitung, die Schärferei, sowie Büroräumlichkeiten in Betrieb genommen werden.

Im Familienunternehmen der «Bitzäners» sind auch Stefans Kinder Daniel und Stefanie sowie Hugos Sohn Remo Inderbitzin beschäftigt. Der Betrieb soll auch in Zukunft in den Händen der «Sunnäwirts» bleiben.